

gekocht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Eingeliehe Nummern 10 " — "

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unbesandene Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ankündigungen:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Der Reichskanzler-Wechsel.

Berlin, 20. October.

Der Rücktritt des greisen Fürsten Hohenlohe von dem schweren und, wenn es richtig ausgefällt wird, außerordentlich verantwortungsvollen Amte des Reichskanzlers ist zwar überraschend, aber doch nicht unerwartet gekommen. Ueberraschend insofern, als allgemein die Ueberzeugung verbreitet war, daß derselbe Staatsman, unter dessen Verantwortlichkeit die Action gegen China eingeleitet worden war, das Bedürfnis empfinden werde, diese auch dem Reichstage gegenüber zu vertreten. Nicht unerwartet aber kam der Rücktritt des Reichskanzlers deshalb, weil angesichts des hohen Alters und der schwachen Gesundheit des Fürsten und angesichts des Umstandes, daß seine Thätigkeit im Laufe der letzten Jahre immer mehr hinter der der Staatssecretäre zurückgetreten war, der Rücktritt des Fürsten Hohenlohe seit längerer Zeit nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet werden konnte. Wenn der Fürst den jetzigen Zeitpunkt wählte, so mag dabei, abgesehen von den thatsächlich vorhandenen Alters- und Gesundheitsrückichten, die Empfindung entscheidend gewesen sein, daß es für ihn nicht recht angehe, dem Reichstage gegenüber eine Politik zu vertreten, die er zweifellos gebilligt hat, an der er aber activ kaum noch theilnimmt.

Wenn man das Wirken des bisherigen Reichskanzlers, der vor 6 Jahren, am 29. October 1894, dies dornenvolle Amt übernahm, beurtheilen will, so darf man als Maßstab nicht das nehmen, was er in diesem Zeitraum geleistet hat, sondern man muß die Größe des Opfers in Betracht ziehen, das er mit der Uebernahme dieses Amtes brachte, und man muß ferner in Erwägung ziehen, was er in seinem sechsjährigen Wirken zwar nicht positiv geleistet, aber verhindert hat. Erst eine spätere Zeit wird uns völlige Aufklärung darüber bringen, welche Bedeutung dieser verhinderten Thätigkeit des Fürsten Hohenlohe zukam, wie viel unheilvolle Maßnahmen und wie viel gefährliche Conflcte er während seiner Amtslaufbahn verhütet hat.

Es mag freilich wenig rühmlich klingen, wenn man von der sechs-jährigen Laufbahn eines Reichskanzlers mehr Negatives, als Positives zu berichten weiß. Aber es muß bedacht werden, daß, als Fürst Hohenlohe die Nachfolge Caprivis übernahm, dies ein ganz außerordentliches Opfer war. Ein um so größeres Opfer, als Fürst Hohenlohe über eine rühmliche Vergangenheit verfügte und über politische Leistungen, die ihn zum Genuß eines ruhigen Lebensabends berechtigten. Statt dessen entschloß sich Fürst Hohenlohe, in einem Augenblick schärfster Parteigeigens, als keine andere Persönlichkeit von Macht und Einfluß sich fand, das dornenvolle Amt des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten auf sich zu nehmen, in die Breche zu springen, entsprechend der dringenden Aufforderung des Kaisers, welcher damals das Wort sprach: „Ablehnen gilt nicht!“

Auf dem Gebiete der inneren Politik bestand die Regierungszeit des Reichskanzlers, der in den letzten Jahren in steigendem Maße Gegenstand der Angriffe von Seiten der Rechten war, in einer Kette von Compromissen, bei denen eine bestimmte Richtung der inneren Politik nur schwer zu erkennen war. Einen Erfolg erzielte Fürst Hohenlohe insofern, als es ihm, oder richtiger gesagt, als es während seiner Amts-

periode gelang, eine erhebliche Verstärkung der deutschen Flotte durchzuführen. Aber sowohl hierbei, als auch bei der fast durchweg erfolgreichen Leitung der auswärtigen Politik kam das Hauptverdienst zweifellos nicht dem greisen Kanzler, sondern dem jetzt zu seinem Nachfolger ernannten Grafen Bülow zu, der schon seit seiner Ernennung zum Staatssecretär des Auswärtigen Amtes als der „kommende Mann“ betrachtet worden war.

Der am 3. Mai 1849 geborene, also im Alter von 51 Jahren stehende Graf Bülow, in dessen Händen bereits die letzte Zeit hindurch die Geschäfte des Reiches zu liegen schienen, hat sich in seiner bisherigen Wirksamkeit jedenfalls nur von einer vortheilhaften Seite präsentirt. Vor Allem verfügt er über die Gabe, die dem ersten Kanzler des deutschen Reiches in so hohem Maße eigen war, und die dem dritten Reichskanzler, dem Fürsten Hohenlohe, so völlig abging, über die Gabe der Vereinfachung. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die v. Bülow, später Graf Bülow, seit dem October 1897 leitete, hat er entschiedene Erfolge errungen, so die Erwerbung Kiautschou im Januar 1898, die Regelung der Samoa-Frage und die Erwerbung der Karolinen-, Palau- und Marianeninseln, welche ihm den Grafentitel eintrug.

Auf dem Gebiete der inneren Politik, die ja für das Wirken des neuen Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten entscheidend sein wird, ist Graf Bülow ein unbeschriebenes Blatt, wenn auch sein bisheriges Verhalten dazu berechtigt, ihn für einen maßvollen Politiker zu halten. Es wird abzuwarten bleiben, ob es ihm gelingen wird, dem Reichskanzleramt die Bedeutung zurückzuerobern, die es im Laufe der letzten Jahre, sehr zum Nachtheil für unsere politische Entwicklung verloren hat und ob er über den Willen, die Entschlossenheit und die Thakraft verfügen wird, welche erforderlich ist, um den mancherlei extremen und rückwärtlichen Bestrebungen, die sich jetzt mit verstärkter Kraft geltend machen, entgegen zu treten. Der Kampf um die Handelsvertragspolitik im Reich und um die Canalvorlage in Preußen wird dem neuen Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten Gelegenheit geben, zu zeigen, welches sein Curs auf dem Gebiete der inneren Politik sein wird.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 23. October.

In der Sitzung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses wurde mit dem Namen des Botschafters beim Vatican Grafen Revertera auch das angebliche Fiasco der Rom-Pilgerfahrt der griechisch-katholischen Ungarn in Verbindung gebracht. Die „Bud. Corr.“ erhält nun zuständigerseits die Aufklärung, daß die Landescommission der griechisch-katholischen Ungarn von allem Anbeginn an die Romfahrt ebenso wie ihre übrigen Angelegenheiten mit vollständiger Umgehung der weltlichen Foren, ausschließlich auf kirchlichem Wege erledigte, und daß daher, wenn ihre Pilgerfahrt nach Rom wirklich mit einem Fiasco endigt hätte, dies keineswegs mit dem Namen des Grafen Revertera in Verbindung gebracht werden könnte, bei dem der Präsident der Landescommission bloß nach Empfang der Wallfahrer vom Papste und auch dann nicht in seiner Eigenschaft als Präsident der Commission, sondern bloß als Mitglied des ungarischen Magnatenhauses seine Aufsicht machte. Was nun das angebliche Fiasco anbelangt, so braucht man darüber kein Wort mehr zu verlieren, da diese Fabel seinerzeit bereits von der Landescommission genügend widerlegt wurde.

In einer römischen Zeitschrift der „Vol. Corr.“ tritt deren Bericht-erstatler für vaticanische Angelegenheiten jenen Darstellungen, welche dem Empfange des Erzbischofs Stadler und des Bischofs Strohaner durch Papst Leo XIII. einen besonders gnädigen und auszeichnenden Charakter vindicirten, mit der entschieden gehaltenen Versicherung entgegen, daß die den beiden Kirchenfürsten von Sr. Heiligkeit gewordene Aufnahme sich in keiner Weise von dem Empfange unterschied, welcher den in Rom zum Zwecke des Besuchs ad limina eintreffenden Prälaten gewöhnlich zu Theil zu werden pflegt. Besonders haltlos sei die Annahme, als hätte die päpstliche Curie durch die Art der Aufnahme der genannten Kirchenfürsten irgend eine gegen die österreichisch-ungarische Regierung gerichtete Demonstration beabsichtigt. Ganz im Gegentheil sei in vaticanischen Kreisen bekannt, daß verschiedene Persönlichkeiten in hohen kirchlichen Stellungen die vom Erzbischof Stadler gehaltenen Reden, welche ihm den bekannten Tadel der kaiserlichen Cabinetskanzlei in Wien zuzogen, als „unklug“ und „mit den Erfordernissen der inneren Politik in Oesterreich-Ungarn nicht im Einklange stehende Rundgebungen“ bezeichneten.

Die in Prag erscheinenden altösterreichischen Blätter gedenken mit trüben Ausdrücken des vierzigsten Jahrestages der Erlassung des October-Diploms. Ferner wird in den Wiener Berichten dieser Blätter auf den vom conservativen Großgrundbesitzer, dem slavisch-nationalen Verbände und dem Centrum gegründeten Verband der Rechtsparteien verwiesen, der mit dem Polenclub, der katholischen Volkspartei und dem Czechclub Fühlung erhalten soll. Diese Gründung sei trotz der Auflösung des Reichsrathes nicht aufgegeben. Die altösterreichischen Wiener Berichte hoffen, daß während und nach der Wahlbewegung der Contact innerhalb des erwähnten Verbandes aufrecht bleiben werde.

Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatican Graf Revertera hatte am 19. d. eine längere Conferenz mit dem Cardinal-Staatssecretär Rampolla und wurde am 21. d. vom Papst in Audienz empfangen.

Wie die „Vol. Corr.“ erfährt, steigt den Mächten ein japanischer Vorschlag vor, wonach zur Erleichterung und Vereinfachung der Unterhandlungen zur Beilegung der Wirren in China die Vertreter der Mächte in Peking ermächtigt werden sollen, collectio in Verhandlungen mit den chinesischen Bevollmächtigten einzutreten. Die Anregung soll wegen ihrer praktischen Vortheile beifällige Aufnahme gefunden haben.

Der „Vol. Corr.“ wird aus Paris folgende Meldung des „Temps“ über die Aufnahme, welche die zweite Note des französischen Ministers des Aeußern Delcassé bei den Mächten gefunden hätte, übermittelt. Demgemäß hätten Oesterreich-Ungarn und Italien ihre Zustimmung mit dem Vorbehalte ausgesprochen, daß ein allgemeines Einvernehmen der Mächte erzielt werde. Rußland habe gleichfalls seine Zustimmung erklärt, England die feine an einige Vorbehalte geknüpft, Deutschland hätte seine Billigung im Principe ausgesprochen, ohne bisher eine definitive Antwort ertheilt zu haben. Seitens Japans und der Vereinigten Staaten wären die Antworten noch ausständig. Der Minister des Aeußern Delcassé hätte dem französischen Gesandten in Peking Pichon Instructionen für die zu beginnenden Verhandlungen bereits übermittelt.

Die „Agence Havas“ meldet aus Peking: Eine dem diplomatischen Corps von Li-Hung-Tschang und dem Bringen Tsching übermittelte Note befragt, es sei an der Zeit, in Friedensverhandlungen einzutreten. Neue Persönlichkeiten, welche mit den Bogen gemeinsame Sache gemacht haben, würden nach dem chinesischen Geheiß abgerufen und bestraft werden. Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching schlagen in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigte vor, die Friedensverhandlungen zu beginnen und acceptiren den Grundlag, daß für die Zertörung der Geadbichollen Schadenertrag zu leisten sei. Die Größe des angerichteten Schadens sollte von den Delegirten der Mächte festgesetzt werden. Die Europäer würden neue handelspolitische Zugeständnisse oder eine Abänderung der bisherigen

Feuilleton.

Der Vörsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(33. Fortsetzung.)

Inzwischen suchte Snoward seine Frau. Er war der Meinung, sie hätte den eben benetzten Cotillon mitgemacht, konnte sie aber unter den sich zerstreuten Paaren nicht erspähen. Eilrich, den er im Vorbeigehen anprang, wußte nichts von der Tochter, auch er hatte sie im Tanzsaal vermisst.

„Verlassen mich denn heute überhaupt alle meine Hausgenossen?“ sagte der Freiherr mit ärgerlichem Lachen. „Guido scheint die Thätigkeit an irgend einem Karantisch interessanter zu finden, als eine solche im Ballsaal, Robert drückt sich in, weiß der Himmel welchem Winkel herum, ebenso ist sein Hauslehrer verschwunden — und nun vermessen Sie auch Elvira!“

Sie entfernten sich nach verschiedenen Richtungen, um die Neuvermählten zu suchen.

Fünf Minuten später hob der Amerikaner den Thürvorhang eines kleinen Eckzimmers auf und sah Elvira an der Seite Robert's auf einem Divan sitzen, mit der einen Hand ein feuchtes Taschentuch zerkrümelnd, mit der anderen den Bruder umschlungen haltend.

„Wie?“ sagte Snoward, während sie sich bei seinem Anblick rasch erhob. „Noch immer in Wehmuth versunken? Du machst Dir schlechte Unterhaltung, meine Liebe!“

Sie zuckte zusammen, wie von einem Seitenhieb getroffen. Es war das erste Mal, daß sie aus seinem Munde eine solche vertrauliche Anrede vernahm. Er bemerkte ihre Bewegung und legte stürzungslos seine Cigarre in den Aschenbecher auf dem Kaminsims. Dann ging er

auf sie zu. Den Knaben, der ihre Taille umschlang, als wolle er der Schwester Schutz bieten, würdigte er keines Blickes.

„Ich denke, wir machen ein Ende. Es ist spät genug, und so können wir an die Heimfahrt denken.“

„O, bitte, lassen Sie mich noch hier . . . ich habe . . . ich möchte meinen Bruder da — der morgen reisen soll . . .“

„Was hast Du nur?“ unterbrach Snoward die Stammelnde. „Du sprichst mich mit „Sie“ an? Du geberdest Dich geradezu, als ob . . . schick doch den Knaben hinaus, ich habe mit Dir zu reden!“

„Geh!“ bat Elvira kausf, den Bruder nochmals auf die Stirn küßend und ihn fortziehend.

Robert stieg das Blut zu Kopfe, er bezwang sich nur aus Rücksicht für die Schwester, daß er dem Manne nicht ein festes Wort zuschleuderte. Högernd schob er den Thürvorhang zurück und mischte sich mit langsamen Schritten unter die Leute im Nebenzimmer.

„Deine Haltung setzt mich in den Augen der Gesellschaft herab,“ sagte Snoward, „dein sie wird nachgerade sonderbar. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll.“

Sie erwiderte nichts, sie starrte ihn nur entsetzt an.

„Du schweigst? Also verschließen wir eine weitere Auseinandersetzung über diesen Gegenstand! Vielleicht begreifst Du mittlerweile doch, was Du mir schuldig bist und was ich auch unerbitlich fordern mußte.“

Da raffte sie sich mit einem Male auf. Die blutleeren Lippen verließen ihrem Gesicht etwas Leichenartiges.

„Und wenn ich mich nicht fügen würde?“ sagte sie rasch, jedoch ohne Troß oder Heftigkeit, bloß als ob sie einen Vorschlag ausspräche, den sie mit krampfhafter Energie ihrem verächtlichsten Herzen entweihen müsse. „Wenn ich Ihnen das Geständnis ablegen würde, daß ich nicht bei Verstand war, als . . . kurzum, wenn ich Sie bitten würde, mich — wieder freizugeben . . .“

Snoward zog die Augenbrauen in die Höhe. Das überraschte ihn, wie nicht bald etwas in seinem Leben. Dann stieß er ein kurzes, hartes Lachen aus.

„Bei meiner Ehre, Du machst mich staunen! Sechs Stunden nach der Trauung ein Scheidungsgeheiß! Ich bedauere, daß ich in Dir einen starken Frauengeist vermutete, und ich hätte gewiß niemals daran gedacht, Dir mit meinem Antrag zu nahen, wenn — ich mich so weit auf Weiber verstanden hätte, um zu wissen, daß man sie — niemals wirklich verstehen kann.“

Elvira athmete erleichtert auf. Sie erblickte in seinen Worten die Andeutung einer Gewährung ihrer Bitte.

„Sie haben wohl ein Recht, mich zu schelten und mich weiterwendlich zu nennen. Ich bitte Sie um Vergebung für die Ungelegenheiten, die ich Ihnen mache, und meinen Dank für Ihren Edelmut, mit dem Sie mir . . .“

„Bitte, nicht weiter! Du mißverstehst mich, meine Theuere,“ jagte Snoward mit eherner Miene. „Was geschehen ist, muß bleiben! Ich denke nicht daran, auf Dein unerhörtes Ansuchen einzugehen und Dich von dem Ehegelnüß loszusprechen.“ Elvira rang die Hände und wich vernichtet zurück. „Ich werde mich nicht vor aller Welt lächerlich machen. Schlimm genug für Dich, wenn Du Dich mir nicht fügen willst, wie Du jagst, denn dann zwingst Du mich, Dir zu zeigen, daß ich meiner wenigstens nicht spotten lasse. Ich hoffe übrigens, Du wirst einsehen, was Dir gut thut. Jedenfalls verschließen wir einen weiteren Meinungsaustrausch darüber. Jetzt — wollen wir gehen.“

Der letzte Satz klang so bestimmt, als könne es nicht den geringsten Einwand dagegen geben. Elvira fand auch kein Wort des Widerstandes, aber ihre nach rückwärts gestreckten Hände drückten sich an die Tapete, als wollten sie an der Wand einen Halt suchen, entschlossen, nur der Gewalt zu weichen.

„Ah! Du willst es auf einen Ecclat ankommen lassen, meine Beste?“ rief er halbblaut, mit einem häßlichen Lächeln, und trat dicht an sie heran. Seine Augen schillerten grünlich. Auf seinem bartlosen

Verträge erreichen können. Da die Wünsche der Mächte verschieden seien, solle jede einzelne die ihrigen formulieren, Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching verlangen schließlich, indem sie sich anbieten, in die Friedensverhandlungen einzutreten, die unverzügliche Einstellung der Feindseligkeiten und bitten, daß die erste Zusammenkunft am 21. d. im Tschung-li-Namen stattfinden. In Erwiderung auf die Note Li-Hung-Tschang's und des Prinzen Tsching erklärte der französische Gesandte Pichon: Indem China anerkenne, das Völkerrecht verletzt zu haben, gebe es auch zu, daß die Frage der Verantwortlichkeiten gelöst werden müsse. Pichon verlangt in Folge dessen eine exemplarische Bestrafung der Hauptschuldigen Tuan, Tschuang, Kangyi und Tzungtsiang und fügt hinzu, solange ihre Köpfe nicht gefallen, werde man die Feindseligkeiten nicht einstellen können.

In der Antwort, welche der Kaiser von Japan am 10. d. auf ein Schreiben des Kaisers von China ertheilte, in welchem dieser ihn dringend mahnt, seinen Einfluß zur Wiederherstellung des Friedens und zur Bewahrung des bisherigen Zustandes in Ostasien geltend zu machen, heißt es: Wenn der Kaiser Kwangju die Wiederherstellung des Friedens wirklich wünscht, so wird er alle reactionären Beamten aus ihren Stellungen entfernen, an ihrerstatt liberale Staatsmänner ernennen und eine neue Regierung einrichten müssen. Ferner spricht der Mikado den Wunsch aus, der Kaiser möge, statt nach Ssensu zu gehen, sofort nach Peking zurückkehren, die Stimmung des Volkes beruhigen und unzweideutige Beweise seines Bäuerns über die gegen die Vertragsmächte begangenen Frevel liefern. Dadurch werde er einen unbestreitbaren Anspruch auf Rücksicht seitens der fremden Regierungen begründen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. October.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Ludwig Laklo zum ordentlichen Lehrer an der Töke-Terebeser, die diplomirte Lehrerin Margit Régyffy zur ordentlichen Lehrerin an der Nyarad-Szeredaer Staats-Elementarschule ernannt.

— (Offene Kanzlisten-Stelle.) Im Hermannstädter Oberstuhlrichter-Bezirk ist die mit 1000 Kronen Jahresgehalt und 200 Kronen Quartiergehalt dotirte Bezirks-Kanzlisten-Stelle im Concurs-Wege zu besetzen. Reflectanten finden Näheres hierüber in der Concurs-Ausschreibung im Anzeigenteil des heutigen Blattes.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 24. d. wird Millöder's reizende melodische Operette „Der Bettelstudent“ gegeben. In dieser Operette wird Fräulein Josefine Kraus, eine talentvolle, stimmbegabte absolvirte Conservatoristin, Schülerin der berühmten Gesangslehrerin Frau Pauline Lucca aus Wien, als „Bronislawa“ zum ersten Male auftreten. Die Operette ist außerdem mit den ersten Kräften besetzt und zwar mit den Damen Massary (Laura), Szoboda (Gräfin Kowalska) und den Herren Herzfeld (Rahn), Johndorff (Simon), Kedi (Oberst Mendorf), Clement (Musikgraf) und Fischer (Enterich).

— (Ein heiteres Jagdabenteuer.) bei dem die Hunde zu einem lucullischen Mahl kamen, die Jäger aber das leere Nachsehen hatten, wird in unserer Stadt — nicht als Jägerlatein, sondern — als Thatsache erzählt. Sechs Hermannstädter Jäger waren die ersten Tage auf Schnepfen in's Reußbüdler Revier ausgezogen. Während einer Pause wurde der Wagenstiel geholt, und auf den Boden gestellt, dann wurden die mitgebrachten Leckerbissen und Getränke auf die improvisirte Tafel gebracht. In dem Moment, wo zugelangt und tapfer geschmaust werden sollte, kam ein Wilder in Sicht. Begreifliche Erregung! Die Jägerkente schneitlen förmlich elektrisirt empor, rennen nach ihren auf dem Wagen befindlichen, theilweise an's Gestriß angelehnten Gewehren und fragen sich gegenseitig, ob schwerkalibrige Patronen zur Hand seien, da Schrotladungen zum Erlegen eines Ebers wenig geeignet sind. Inzwischen scheint der Eber Lunte gerochen zu haben, denn er schlug sich seitwärts in die Büsche. Während nun Kriegsrath über das Weitere gepflogen ward, benützten die zur Jagd mitgenommenen Hunde die günstige Gelegenheit, um des Jägermahls sammt Haut und Knochen wegzufressen. Als die Nimrode zum Wagenstiel zurückkehrten, um sich göttlich zu thun, fanden sie „reinen Tisch gemacht“, denn die Hunde hatten nicht nur alles Eßbare weggeschminkt, sondern auch die Wein- und „Borviz“-Flaschen auf den Boden wandern lassen. Das Ende vom Lied der Jäger war: „Weder Speise und Trank, noch Eber!“

— (Verschiedenes.) Amtliche Erhebungen haben ergeben, daß die Meldung des „Magyar Sz.“ über die Arbeiterrevolte im Ferdinandsbergwerk bei Veröce auf Mystification beruhe. Der Genarmierejection der Landesregierung in Agram ist von Excessen bei Veröce absolut nichts bekannt, ebenso erklärt die Berghauptmannschaft, die von der Sache hätte Kenntniß haben müssen, und das Agramer Polizeipräsidium und Genarmarie-Commando, daß in der Umgebung von Veröce Arbeiterexcesse nicht vorgekommen sind. Von Seite der Berghauptmannschaft wird überdies erklärt, daß ein Bergwerk in der

Geficht traten jetzt die Pockennarben deutlich hervor und ließen die Haut wie tätowirt erscheinen.

Clvira starcte ihn mit namenlosem Grauen an. Sie fragte sich, wie sie denn nur einen Augenblick so verblendet sein konnte, sich als die Lebensgefährtin eines so abstoßenden Menschen zu denken. Sie schauderte, als er mit derbem Griff ihr Handgelenk erfaßte.

„Kommt, jag' ich! Du wirst mir auf der Stelle folgen. Und Enoward zwang Clvira in der That einen Schritt vorwärts zu thun. In diesem Moment ertönte von der Thürschwelle her Schwerdtner's markige Stimme.

„Nein, Mr. Snoward, die Dame wird Ihnen nicht folgen!“

Der Amerikaner sah den kühnen Eindringling sprachlos an, offenbar seinen Augen nicht traunend. Clvira dagegen schneitete förmlich empor. Sie riß sich von der Hand ihres Mannes los und eilte von ihm weg, so weit sie konnte. Sie war noch zu verwirrt, um recht zu begreifen, was überhaupt vorging, sie sah nur Schwerdtner mit flammenden Augen in die Mitte des Gemaches treten, während im Nebenzimmer Baron Ellerich, Robert und eine zunehmende Menge der Gäste sichtbar wurden, von den stark gesprochenen Worten des jungen Mannes angelockt. Sein Auftreten mußte auf seinem Wege hierher allgemeine Befremdung erregt haben.

„Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?“ fragte Snoward aufrichtig erstaunt.

„Ja, das will ich, und mehr als Ihnen lieb sein kann. — Herr Baron, und Sie alle, meine Herrschaften, vergehen Sie mir den Scandal, den ich hier erregen muß, aber wir dürfen nicht dulden, daß ein gemeiner Verbrecher auch nur eine Minute nach seiner Entdeckung sich hier ungebranntmarkt bewege. Der Mann da — Ralph Snoward — ist der Mörder des Bankiers Döbel!“

Das wirkte, als wenn eine Sprengbombe unter die Gesellschaft gefallen wäre. Ein allgemeines ungeheures Staunen machte sich in einem Durcheinandertoben Luft, das sich mit einer Wellenbewegung von Zimmer zu Zimmer fortpflanzte. Dann wurde es still, denn Jeder wollte sich bestätigen lassen, ob er denn auch wirklich recht gehört habe. Baron Ellerich, der wie gelähmt mit ausgepreizten Beinen in der Thür stand, verperrte den Anderen, ohne es zu wissen, den Weg. Er konnte nur abwechselnd bald Schwerdtner, bald den Amerikaner anstarren.

(Fortsetzung folgt.)

Umgebung von Veröce überhaupt nicht existire. — Wie aus Kaschau gemeldet wird, wurde am 18. d. Nachts der Kis Roccozer Gutsbesitzer Johann Fedinczey in seinem Castell ermordet. Fedinczey hatte Tags zuvor den Markt im benachbarten Städtchen besucht und hier wurde er von zwei Männern, Johann und Ladislaus Tadarics, bedroht. Einer von ihnen rief ihm schließlich nach: „Eile nicht, Herr, wir werden einander heute doch noch begegnen.“ Fedinczey ließ nach seiner Heimkehr sofort das Thor des Castells schließen und die Hunde loskoppeln. Um Mitternacht hörte man lautes Gebell, dann wurde es wieder still. Fedinczey ergriff sein Gewehr und begab sich auf den Hof hinaus. Hier sprangen ihm zwei Männer entgegen, warfen ihn, bevor er seine Waffe benützen konnte, zu Boden und versuchten ihn zu erwürgen. Fedinczey rief um Hilfe, worauf ihm einer der Angreifer mit einem Messer den Hals durchbohrte. Inzwischen war das Hausgefinde erwacht und eilte dem Herrn zu Hilfe. Man fand ihn todt in der Nähe des Hausthores und nicht weit von ihm lagen auch die Cadaver der Hundsunde, die vergiftet worden waren. Die Dienerschaft setzte den Mörder nach und nahm sie fest. Es sind dies die romanischen Arbeiter Johann und Ladislaus Tadarics, die Fedinczey vor Jahren zur Entzeit wegen eines Verhältnisses durchgeprügelt hatte und die ihm hierfür Rache schworen. Die Mörder wurden der Staatsanwaltschaft in Kaschau übergeben. — Aus Zombor wird berichtet: Der Verdäner Forstbegehr Michael Kenczey erkrankte und der herbeigerufene Arzt verordnete ein Rezept, welches die Gattin des Patienten in die Apotheke des Bela Sturcz brachte. Das Befinden des Kranken verschlechterte sich jedoch, nachdem er die Arznei genommen hatte; der Arzt constatirte eine Vergiftung, welcher der Kranke kurz darauf erlag. Es wurde eruiert, daß Apotheker Bela Sturcz anstatt der verschriebenen Cascara-Willen ein unbedingt tödtlich wirkendes Gift, Carosin, gegeben hatte. Die Untersuchung wurde eingeleitet und am 19. d. wurde gegen Sturcz die Schlussverhandlung durchgeführt. Nach beendetem Beweisverfahren wurde der diplomirte Apotheker Bela Sturcz wegen des Vergehens der fahrlässigen Tödtung zu sechs Monaten Gefängniß, 100 Kronen Haupt- und 50 Kronen Nebenstrafe, sowie zur Suspendirung der Ausübung des Apothekerrechtes auf die Dauer eines Jahres verurtheilt. Der Verurtheilte appellirte. — Aus Arad wird vom 20. d. geschrieben: Die hiesige Polizei machte heute einen guten Fang. Sie verhaftete den zweifachen Hausbesitzer Peter Lingurar, der mit seiner Frau und seinen Söhnen das einträgliche Gewerbe des Gelbmachens betrieb. Falsche Fünf-Kronen-Stücke und Maschinen zu ihrer Herstellung, die man in seiner Wohnung vorfand, wurden confiscirt.

— (Unfälle.) Aus Baja wird gemeldet: Der auf der Donau verkehrende Schraubdampfer „Baroš“ stieß mit der Urtz'schen Schiffs-mühle zusammen. Das Hahlschiff der Mühle wurde zertrümmert, sonst ist der Schaden ein geringer. Ein Menschenleben ist nicht zu beklagen. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wen die Schuld an dem Zusammenstoß trifft. — Am 20. d. Nachmittags traf die Nachricht aus Admont in Wien ein, daß auch die Leiche des Ferdinand Müller gefunden worden ist. Nähere Angaben über den Ort und die Art der Auffindung enthält die Depesche nicht; sie befragt nur, daß die Leiche nach dem Thale geschafft wurde und in Admont beerdigt werden wird. Voll's Leiche ist von der Entreprisse des pompos funäres nach Wien gebracht worden. — Aus Leitmeritz berichtet man vom 20. d.: Der 13-jährige Ludwig Kesz, der vor einigen Tagen eine Kuh weidete, hatte sich den Weidestrick um den Hals gewunden, um die Hände behufs Verfertigung von Holzschuhen frei zu behalten. Pflöchtig wurde die Kuh schon und schleifte den Knaben, bis dieser seinen Geist aufgab. Der Strick riß und die Kuh kam allein nachhause. Die Leiche des Knaben wurde am 20. d. aufgefunden. — Beim Reisse-Tunnelbau nächst Bohlau wurden am 19. d. drei Arbeiter durch vorzeitig sich entzündende Dynamitpatronen in Stücke zerissen. — Am 20. d. stießen zwischen dem Concorde-Bahnhof und dem Bahnhof der Champs Elysees der Stadtbahn zwei Züge zusammen. Ein Zug, welcher in den Concorde-Bahnhof zurückfahren wollte, stieß, nachdem er etwa 100 Meter zurückgerollt war, in den ihm folgenden Zug. 15 Personen wurden verletzt, darunter drei schwer. Der Verkehr ist unterbrochen.

— (Aus Nah und Fern.) Wie „Bécsi Napló“ berichtet, ist der Prior des Fünfkirchner Franziskanerklosters Aurel Angban irrfühnig geworden. Der erst 36 Jahre alte Mann, der auch in der klösterlichen Abgeschlossenheit sein seeliches Gleichgewicht nicht zu erhalten vermochte, legte in der letzten Zeit ein auffälliges Benehmen an den Tag. Er brach er plötzlich in frampfhafes Weinen aus und jammerte laut, der Papst habe ihn excommunicirt, weil er kein würdiger Christ sei. Die letzte Woche mußte er das Bett hüten, lehnte Speise und Trank ab, weinte und lachte abwechselnd oder betete, wenn er ruhiger war. Am 18. d. kam der Wahn zu gefährlichem Ausbruch, so daß die Ueberführung des Priors in das Krankenhaus nothwendig wurde. — Der Eisenbahnwächter Stefan Csanyi in Pécel heiratete im Jahre 1874 in Pásto die Elisabeth Pástor, die er nach siebenjährigem Zusammenleben verließ. Im Jahre 1895 heiratete Csanyi auf's neue, ohne von seiner ersten Frau geschieden zu sein. Der königl. Gerichtshof für den Bester Landbezirk verurtheilte ihn wegen Verbrechen der Bigamie zu einem Jahre Kerker. Die königl. Tafel setzte diese Strafe auf sechs Monate Kerker herab, welches Urtheil von der königl. Curie bestätigt wurde. — Am 18. d. Früh wurde die Frau des Maschinenführers Sollinowsky in Privos von ihrem, von einer Dienstreife zurückkehrenden Manne auf dem Fußboden der Wohnung todt aufgefunden. Die Untersuchung der Wohnung ergab den Abgang eines Betrages von 40 fl. und einiger Werthgegenstände. Die Polizei und die Genarmarie erhoben, daß ein Raubmord vorliegt. Des Verbrechens verdächtig erscheint ein junger Mann, der nächst dem Thortorte einen mit Blutflecken bespritzten Ueberrock zurückgelassen hat. Er wurde auf der Nordbahnstraße gegen Kraukar verurtheilt und auf Grund der Personbeschreibung am 20. d. in Kraukar verhaftet. Es ist der 18 Jahre alte, aus Kraukar gebürtige und in Privos wohnhafte Maschinenführerlehrling Mayer. Nach einem Complicen wird gefahndet. — Die Keapler Polizei verhaftete an Bord des aus Newyork kommenden Dampfers „Gms“ drei Anarchisten der That, welche von der amerikanischen Staatspolizei signalisirt wurden. Auf dem Termini-Bahnhof in Rom erfolgte die Verhaftung eines vierten Anarchisten.

— (Kunst-Mittheilungen.) Ein strifendes Theater gehört immerhin zu den seltenen Erscheinungen. In Hildesheim ist jedoch der Fall vorgekommen. Es war für Donnerstag Abend ein einmaliges Gastspiel des bekannten Dr. Heine-Ensembles angelegt. Der Geschäftsführer war dieser Tage von München-Glabbad persönlich dort, um Alles anzunehmen. Der Theateraal wurde belegt, Zinseater veröffentlicht, Zettel gedruckt und angeschlagen und Eintrittskarten verkauft. Wer aber nicht kam, war das Heine-Ensemble. Es ließ auch kein Wort von sich hören. Niemand wurde benachrichtigt, und das Theaterpublicum, welches sich zu der Vorstellung einfand, mußte unverrichteter Sache wieder abziehen und auf die Darstellung von Ibsen's „Norsmersholm“ verzichten. Wie dem „B. T.“ gemeldet wird, hat das Ensemble den Braunschweiger denselben Strich gespielt. Nun hat die Leitung des Heine-Ensembles das Wort! — Josef von Eichendorff's Lied, „Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben?“, das in Wendelsohn's Composition zum eifernen Bestand aller Gesangsvereine gehört, ist vor etwa 70 Jahren im Wachwitzgrunde bei Dresden entstanden. In Wachwitz verkehrte der letzte deutsche Romantiker mit dem dort anässigen, als Schakelparee- Ueberleger bekannten Grafen Wolf v. Vaudiffin. An der Stelle der jetzigen Gastwirthschaft „Johannesbad“ im Wachwitzgrunde stand damals eine Mühle. Hier verweilte Eichendorff am liebsten und besang auch

den nahen, „Himmelsbüsch“ benannten Wald. Von den Verehrern des Dichters wird jetzt die Errichtung eines Denksteins beim „Johannesbad“ geplant.

— (Ein Giftbinder) nahm unlängst vor einem kleinen geladenen Publicum Capitän E. Betrio aus America in einem Nebenjaale der Wilhelmshallen in Berlin zu sich. Capitän Betrio ist, wie es scheint, ein Phänomen; ihm thun Gifte, die den geringsten Schaden. Der junge Amerikaner will seine gefährliche Kunst auch öffentlich zeigen; da das aber in Deutschland nicht so leicht geht, wie in dem freien America, wo Jeder nach Belieben so viel Gift schlucken darf, wie er vertragen kann, war von dem Polizeipräsidium eine Separatvorstellung vor Vertretern der Behörde und der Wissenschaft zur Bedingung gemacht. Amittens der kleinen Corona, in der man als Vertreter des Polizeipräsidiums Regierungsrath Dr. Hoche bemerkte, und zu der auch als Sachverständige auf dem Gebiete der Gifte Professor Dr. Levin und der Gerichtschemiker Dr. Zeyerich gehören, stand ein sauber geordnetes Tisch, auf dem eine Anzahl Teller Plag gefunden hatte. Auf dem einen sah man ein grünes Pulver: Grünspan; von einem anderen schimmerte es blau: Ultramarin; ein dritter trug eine gelbliche Mischung: Schwefel und Borax. In ein paar Fläschchen standen dazwischen eine Strchninlösung, ein scharfes Nattengift, das sich aus pulverisirtem Glas, Arsenik und Atropin zusammenzusetzen soll, und ein großes Stück weißen Phosphors. Auch noch ein paar andere Gifte waren vorhanden — zum Appetitregen. Das Ganze sah aus, wie ein Buffet der Borgia oder der Marquise Brinvilliers: sehr appetitlich, ohne daß irgend einer der Anwesenden Appetit zum Zerschneiden verspürte. Herr Betrio, ein schlanker, blaffer Herr mit angenehmen Umgangsformen, erklärte in einer bescheidenen, von allem Markt-schreierischen weit entfernten Art, wie er zu seinem seltsamen Erwerbsschweifen gekommen ist. Er war vor zwölf Jahren als zwanzigjähriger Medicin in einer Pariser Pension, wo eine Arsenikvergiftung eine große Anzahl von Frühstücksgästen in schwere Gefahr brachte. Dem jungen Betrio allein hat das Gift gar nichts gemacht. Auf dieser Beobachtung baute er als smarter Amerikaner weiter und brachte es mit der Zeit dahin, daß ihm jetzt, einem modernen König Mithridates, so leicht kein Gift anthut. Nur ein Brennen im Munde und, nach einigen besonders scharfen Präparaten, ein Aufstoßen und einen Reiz zum Wassertrinken verspürt er als Wirkung. Nach der kurzen Einleitung ging Capitän Betrio sofort an's Werk. Er schärte den Appetit durch ein Glas Ultramarin, nahm dann eine kräftige Dosis Grünspan, erbot sich an einem Gebraue aus Schwefel und Borax und ließ als Haupt-mahlzeit eine Portion Strchnin und ein Glas aufgelöstes Nattengift folgen. Dann verzehrte er zum Dessert, als besondere Delicatsie, ein kräftiges Stück weißen Phosphors. Beim Phosphor rochen es auch die Unkundigen, daß er echt war; die anderen Gifte wurden durch Doctor Zeyerich, der die meisten mit einer für den Laien beinahe ängstlichen Courage persönlich prüfte, als echt beglaubigt. Von schlimmen Wirkungen war bei Capitän Betrio nichts zu spüren. Nur nach dem Strchnin trank er ein paar Gläser Wasser. Wie die Sache zu erklären ist, „Gewöhnung!“ jagte Herr Dr. Zeyerich. Aber man darf annehmen, daß sich nicht Viele finden werden, die diese Gewöhnung an sich selbst probiren wollen.

— (Die Katarrhe beim herbstlichen Witterungswechsel.) Es gibt böse Zeiten im Jahre, deren Einfluß auf den Menschen man wohl kurz mit der Aeußerung kennzeichnet: „Es ist Alles erkältet.“ Bekanntlich liegt die ärztliche Kunst mit Bezug auf die sogenannten Erkältungen noch sehr im Argen, und man weiß von ihrer Herkunft eben wenig, wie von ihrer Verhinderung und ihrer Behandlung. Da ist ein Abhandlung des Berliner Arztes Dr. Adler willkommen, der in der „Aerapeutischen Monatsheften“ Einiges zur Aufklärung der Katarrhe zu thun versucht. Er macht zunächst einen Unterschied zwischen solchen Katarrhen, die auf Ansteckung beruhen und denen, die sich bei vielen Witterungsänderungen im Jahre einstellen, also am Anfang des Herbstes und des Frühling's. Man kann diese vorübergehenden Erkrankungen zweckmäßig als Uebergangskatarre bezeichnen, und zwar beziehen sie hauptsächlich auf die Nase, sind daher das, was man in gewöhnlicher Sinne Schnupfen nennt. Die verhältnißmäßige Harmlosigkeit der Uebergangskatarre und ihr geringer Einfluß auf das Gesamtwohlbefinden spricht durchaus gegen eine Entstehung durch Ansteckung, sondern es ist wahrscheinlich, daß sie auf einer directen Einwirkung des Witterungs- und besonders des Temperatur-Wechsels auf das Gewebe der Schleimhäute beruhen. Dr. Adler nimmt, auf einem einleuchtenden Gedankenexperiment fußend, an, daß auch die Schleimhäute in der Weichheit ihres oberflächlichen Gewebes sich dem jahreszeitlichen Wechsel in gewisser Beziehung anpassen. Sie sind im Sommer zarter, als im Winter, und in der Uebergangszeit zwischen beiden muß sich dann eben das zartere Gewebe in ein widerstandsfähigeres umwandeln. Tritt nun beim Scheiden des Sommers die endgiltige Abkühlung ein, so werden die Schleimhäute sich dazu genöthigt sehen, ihr für eine wärmere Witterung eingerichtete Gewebe mit einem kräftigeren zu vertauschen, und das kann nur auf die Weise geschehen, daß sich eben eine fettere Haut bildet, und die überflüssig und ungenügend gewordene abgestoßen wird. Dieses Abstoßen der zarten Sommerhaut geschieht nun eben wahrscheinlich durch den sogenannten Uebergangskatarre oder Uebergangsschnupfen, denn der dann aussondernde Schleim ist eben nichts Anderes, als der Theil der Schleimhaut, der nunmehr zu Gunsten einer kräftigeren Bildung beiseite werden soll. Ist der Witterungswechsel ein langamer, allmählicher, wie wir ihn hieffentlich in diesem Jahre behalten, so hat auch die Schleimhaut Zeit, ihre äußere Bekleidung allmählich der kälteren Temperatur anzupassen, und der Uebergangskatarre bleibt überhaupt aus. Wenn aber der Anfang des Winters plötzlich und mit einem heftigen Sinken der Temperatur eintritt, oder auch wenn im Winter einige Tage Frühling'swetter oder im Sommer für kurze Zeit Herbstwetter eintritt, so geschieht die Veränderung der Schleimhaut so rasch, daß sie in einen katarralischen Zustand verfällt. Diese Anschauung ermöglicht auch die Erklärung verschiedener eigenthümlicher Krankheitserscheinungen, z. B. des Heufiebers und der sogenannten Uteruskatarre. Es gibt wahrscheinlich eine verhältnißmäßig bedeutende Zahl von Menschen, bei denen die Schleimhäute sich überhaupt nicht dem jahreszeitlichen Wechsel anzupassen vermögen, und so entstehen auf der einen Seite die schwereren katarralischen Zustände, an denen viele Leute fast den ganzen Winter hindurch leiden, auf der anderen die sommerliche Katarrhe, die als Heufieber bekannt sind. Im Sommer müssen nämlich die Schleimhäute, während sie in Folge der höheren Temperatur weniger angegriffen werden, wiederum gegen andere Reize geschützt sein, gegen stärkere Beleuchtung, gegen Staub u. s. w. Wenn nun bei einem Menschen die Schleimhäute kein für den Sommer geeignetes Gewebe zu bilden vermögen, so wird das vermehrte Licht, und besonders der vermehrte Staub, sowohl der mineralische, wie der Blüthenstaub und die vielen durch die Luft verwehenden Gerüche, einen starken Reiz auf die Schleimhäute ausüben und diese zu langwierigen Katarrhen reizen. Die mangelhafte Entwicklung eines kräftigen Schleimhautgewebes für den Winter ist besonders dem höheren Alter eigenthümlich, und daher leiden so viele Personen in höherem Lebensalter an dauernden Katarrhen während des ganzen rauhen Jahreszeit. Wer die Erfahrung gemacht hat, daß seine Schleimhäute nicht disciplinirt genug sind, um sich dem jahreszeitlichen Wechsel in geeigneter Weise anzupassen, der muß eben, wenn es ihm seine Mittel gestatten, ein Klima aufsuchen, wo sich der Witterungs-

umschlag möglicherweise geunnt die Lehre zieht Uebergangskatarren lichen Vorgang bald vorüber.

— (Die eigenartigen Bagram in Anzeigen war Caf-Concerts angekündigt. mehr als zwei sich von solchen Theil der Son aber das Pub daß die „Sta aber die ganz angekündigten unbedeutend durch eine kle und Fußbänke Stücke, die G ergoß sich auf Ein unzufried sein Mißvergn Der Lärm war dem es mit ge zu bringen. U Leitung des Sario vermehrt zu machen.

— (Ei b e l e b u n g) mitgeteilt. Hund anged durch Freileg reformbetäub Pariser Ärzte dieses eigenart handelte sich nach einer Op völler Herzit Athmung eng durch einen fe bloßgelegt und geübt. Nach Blutgefäßen w Kopf, sah un von zwei bis neuem auf. wieder zum V Veruch vermo sich ein Blutg der beiden Pa kurzer Dauer Erfolg vielleicht Todesfälle in eine gewisse V

— (Ei wärtig die Er wurden in Ge polizei gelangt am besten Tag einigen Tagen das Telephon, stände zu verie waren. Im v völlig unbekannt wollte. „National“ geie er der Thäter in Genf gebore erzählte er sein die Gäste an bis in den die und er konnte von Romanoff Rubinen; eine hinunter und darauf plünder aus, und was er einen meta der Wohnung von Quincy be treffer aber m fand er eine t rag sie nach Inhalt zu hol auf der Trepp weilige Sache und sagte: „E räumte vollend wurden abgeh mit den gestob gerichtet hatte. Auch hier wu Niemanden an Mit anderen v vor. Als ma ein efrücker, habe, antwort werden.“

— (Di 50 Jahren v veranschaulich Danach folgte heute nur de erforderlich w führung des läßt sich in 1. Maschinen ver rohe Holzsch schiebt es in d sogar in die E pacung, die l liefert die Ma die Verpackung lang. Je 100

Szebenvármegye főispánja és számszépán.
Sz. 807/1900. [853] 1—3
eln.

Pályázati hirdetmény.
Szebenvármegye nagyszabéni főszolgabírói járásban üresedésbe jött 1000 korona évi fizetés és 200 korona lakbér-illetménygel javadalmazott járási irnoki állásra ezennel pályázatot nyitok és felhívom pályázni óhajtókat, hogy az 1883. évi I. törv.-czikk 19. §-ában követelt minősítés kereszt-

levél, erkölcsi bizonyítvány és eddigi alkalmaztatásukat igazoló okmányokkal szabályszerűen felszerelt pályázati kérvényüket folyó évi november hó 25-éig hozzám nyújtsák be.
Ezen állomásra az 1873. évi II. törv.-czikk 5. §-ban előírt igazolvánnyal ellátott altisztek előnyvel bírnak.
Nagy-Szeben, 1900. évi október hó 21-én.
Thalman,
főispán és számszépán.

M.-Z. 16668/1900.

Grundmachung.

Dienstag den 30. October 1900 von Früh 8 Uhr an findet auf dem städtischen Rathhause zu Hermannstadt die Licitation zur Verpachtung der nachfolgenden der Stadt Hermannstadt und städtischen Fonds gehörigen, in Folge durchgeführter Commassation neuzugewiesenen Grundstücke auf die Zeit vom 1. November 1900 bis 31. October 1903, eventuell auch bis 31. October 1906 statt, und zwar:

A. Städtische Feldgründe.		
1. Acker an der Jungenwaldstraße top. 3. 3184 von	10 Joch	1170 Quadrat-Klaftern,
2. Wiefe an der Pulvermühle abwärts bis zum Stern top. 3. 4788/a von	10	800
3. Wiefe zwischen der Pulvermühle u. Schreyermühle top. 3. 4788/b von	13	1440
4. Wiefe ober der Schreyermühle top. 3. 4800 von	6	1463
5. Wiefe zwischen Schreyermühle und Papiermühle top. 3. 4803 von	4	1415
6. Wiefe bei der Papiermühle, unterer Theil, top. 3. 4809/a von	9	400
7. Wiefe bei der Papiermühle, mittlerer Theil, top. 3. 4809/b von	7	320
8. Wiefe bei der Papiermühle, oberer Theil, top. 3. 4809/c von	15	565
9. Wiefe oberhalb der Papiermühle top. 3. 4813 von	1	1323
10. Wiefe und Acker beim Kieferwald, I. Theil, top. 3. 3197 und 3198	4	900
11. Wiefe und Acker beim Kieferwald, II. Theil, top. 3. 3200/a und 3201/a	12	710
12. Wiefe und Acker beim Kieferwald, III. Theil, top. 3. 3200/b und 3201/b	13	254
13. Acker am Steinweg (Munitions-Depôt) top. 3. 5243 von	5	1412
14. Wiefe und Acker bei den drei Eichen (Pionnier-Übungsplatz) top. 3. 3317—22 von	37	39
15. Wiefe und Acker bei den drei Eichen (Spielplatz) top. 3. 3321 von	5	200
16. Wiefe und Acker am linken Ufer des Schewisbaches sammt den auf Rejchinarer Hattert gelegenen Theilen des vormal's Gioran'schen Grundes top. 3. 5429—39 von	20	522
17. Wiefe und Acker am rechten Ufer des Schewisbaches (Sponsau) sammt den auf Rejchinarer Hattert gelegenen Theilen des vormal's Gioran'schen Grundes top. 3. 5440—46 von	31	429
18. Rathsherrentheilungen, I. Theil, top. 3. 3442, 3438/a und 3439/a von	37	781
19. Rathsherrentheilungen, II. Theil, top. 3. 3434/a, 3445 und 3447 von	38	1547
20. Rathsherrentheilungen, III. Theil, top. 3. 3434/b von	42	1220
21. Rathsherrentheilungen, IV. Theil, top. 3. 3434/c von	41	380
22. Rathsherrentheilungen, V. Theil, top. 3. 3425 re. von	36	750
23. Rathsherrentheilungen, VI. Theil, top. 3. 3439/c re. von	22	410
24. Rathsherrentheilungen, VII. Theil, top. 3. 3428/1 re. von	26	800
25. Die Bereserde top. 3. 2348 von	12	900
26. Der ehemalige Fiedler'sche Grund an der Jungenwaldstraße top. 3. 3428/1, von	3	1100
27. Der ehemalige Mitrea'sche Grund auf Rejchinarer Hattert top. 3. 4436/37	7	—
28. Die Wiefe auf Hammersdorfer Hattert Hahnbacher Graben von	—	800

B. Siechenhausfond.		
1. Wiefe im Kessel top. 3. 3359 von	6 Joch	485 Quadrat-Klaftern,
2. Wiefe am Lohmühl-Canal top. 3. 3420—22 von	8	1564
3. Wiefe am Hammersdorfer Fußweg top. 3. 3402 u. 3403 von	6	1040
4. Wiefe zwischen Beingasse und Wolfgasse top. 3. 3415 von	3	680
5. Wiefe zwischen Wolfgasse und Nidelgasse top. 3. 3406 von	1	1560
6. Wiefe in den Rathsherrentheilungen top. 3. 3443 von	7	1478
7. Acker und Wiefe unterm Fleischerberg top. 3. 3985—91 von	22	1149
8. Acker und Wiefe unterm Fleischerberg (an der Salzburger Straße) top. 3. 4002—10 von	24	915
9. Beim Taubenbrunnen, I. Theil, top. 3. 4280 re. von	32	975
10. Beim Taubenbrunnen, II. Theil, top. 3. 4296 re. von	22	1076
11. Beim Taubenbrunnen, III. Theil, top. 3. 4301/6 und 4302 von	23	1430
12. Wiefe und Acker am Pfaffengraben, I. Theil, top. 3. 4336/1 re. von	23	996
13. Wiefe und Acker am Pfaffengraben, II. Theil, top. 3. 4337/2 re. von	22	1543
14. Wiefe am Lehmberg (Pulverdepôt) top. 3. 4646 von	5	240
15. Wiefe und Acker an der Hammersdorfer Straße oberhalb der Pfsthäuser top. 3. 2735 von	7	531
16. Graberde im Lazareth top. 3. 2734 von	—	531
17. Commassirter Grund auf Schellenberger Hattert top. 3. 1017 und 1018 von	10	770

C. Almosenfond.		
1. Wiefe und Acker am Pfaffengraben top. 3. 4336/2 u. 4337/1 von	21 Joch	83 Quadrat-Klaftern,
2. Wiefe und Acker im Lazareth, I. Theil, top. 3. 3348—51 von	17	1076
3. Wiefe und Acker im Lazareth, II. Theil, top. 3. 3345 und 3347 von	21	342
4. Wiefe und Acker im Lazareth, III. Theil, top. 3. 3384 re. von	29	1114

D. Reissenfels'scher Fond.		
1. Wiefe und Acker in den Rathsherrentheilungen top. 3. 3448 re. von	8	1341
2. Wiefe und Acker in den Krenwiesen zwischen Salzburger- und Großschuerner-Straße top. 3. 3972 von	15	1071
3. Wiefe und Acker an der Reußbach zwischen Reußbach und Großschuerner-Graben top. 3. 4370 und 4371 von	17	1434
4. Wiefe zwischen der Kopischer Eisenbahn und der Reußbach top. 3. 2343 und 2524/3 von	4	469

E. Franz Josef-Bürgerspital.		
1. Wiefe in den Fleischerwiesen (Laber'sche Wiefe) top. 3. 4629—31 von	14 Joch	1083 Quadrat-Klaftern.

Etwaige schriftliche Offerte sind vor Beginn der mündlichen Licitation versiegelt und mit einem 5% des Ausrufspreises gleichkommenden Vadium versehen, beim städtischen Bauamte einzureichen und ist darauf ersichtlich zu machen, auf welches Object das Offert, dessen Anbot in Ziffern und Worten anzuführen ist — gerichtet wurde.

Bezüglich der Posten 10, 11 und 12, dann 18, 19, 20, 21 und 22 der städtischen Grundstücke, ferner Post 9, 10 und 11, dann 12 und 13 der Siechenhausfonds-Grundstücke, endlich Post 2, 3 und 4 der Almosen- und 2, 3 und 4 der Reissenfels'schen Fondsgrundstücke werden auch General-Anbote sowohl bei der mündlichen Licitation, als auch in den Offerten zugelassen und ebenso kann der Anbot sich auf drei oder sechs Jahre erstrecken und es bleibt der Stadtverwaltung vorbehalten, diesbezüglich die Auswahl zu treffen. Alle näheren Vertrags-Bedingnisse, sowie der Ausrufspreis sind beim städt. Bauamte einzusehen und liegen ebendort auch die auf Grund des neuen Commassations-Operates angefertigten Situations-Skizzen der zu verpachtenden Grundstücke auf.

Hermannstadt, am 22. October 1900.

Der Magistrat.

Ein solides Mädchen,
welches auch der ungarischen Sprache mächtig ist, wird als Verkäuferin aufgenommen. [854] 1—3
Näheres zu erfragen bei der Administration.

Zum Allerheiligen-Feste
sind in
A. Förstl's Blumenhandlung
Kranze in großer Auswahl, sowie blühende Chrysanthemum zu haben. Weiters werden daselbst Grusst-Decorationen und Gräber-Ausschmückung in bekannt besser und billiger Ausführung übernommen. Hochachtungsvoll
[855] 1—2 **A. Förstl.**

CHOCOLAT
SUCHARD
Weltausstellung Paris 1900
GRAND PRIX
Höchste Auszeichnung.
(14) 42—52

Neuestes aus Wien!
Modernste Kleiderstoffe, alle Arten Aufputze und Zugehöre, Damen-Jacken, Paletots, Radmäntel, Haweloks, Regenschirme, Vorhänge, Portiären,
Teppiche
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen bei
C. NEDELKOVITS, Hermannstadt,
Grosser Ring Nr. 2. [850] 3—6
Auch wird daselbst ein Practikant zur Erlernung der Handlung aufgenommen.

1.000.000
KRONEN
ALS GRÖSSTER GEWINN IM GLÜCKLICHSTEN FALLE.

VERZEICHNISS
aller 50.000 Gewinne.
Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle

1.000,000 Kronen.
Speziell sind die Gewinne wie folgt eingetheilt.

in Baar zahlbar.		Kronen
1	Prämie mit	600000
1	Gew. à	400000
1	"	200000
2	"	100000
1	"	90000
1	"	80000
1	"	70000
2	"	60000
1	"	40000
5	"	30000
1	"	25000
2	"	20000
3	"	15000
31	"	10000
67	"	5000
3	"	3000
432	"	2000
763	"	1000
1238	"	500
90	"	300
31700	"	200
3900	"	170
4900	"	130
50	"	100
3900	"	80
2900	"	40
50,000	Gew. u. Pr. im Betrage	13.160,000

Man biete dem Glücke die Hand!
Schon Viele wurden durch den
Einkauf eines Looses
bei uns glücklich!

Die chancenreichste Lotterie der ganzen Welt ist die königl. ung. priv. Classen-Lotterie, welche bald wieder von Neuem beginnt. Von **100,000 LOOSEN 50,000** werden mit GELD-GEWINNEN gezogen, also die Hälfte Gewinne der vorhandenen Loose laut nebenstehendem Gewinn-Verzeichniss und hat keine ausländische Lotterie verhältnissmässig solche grosse Gewinne zu verzeichnen, wie unsere ungarische Classen-Lotterie. Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Eine Million Kronen.**

Im Ganzen kommen **Dreizehn Millionen 160,000 Kronen** zur Verloosung. Das ganze Unternehmen steht unter Aufsicht des Staates. Die planmässige Einlage der Original-Loose I. Classe beträgt:
für ein Achtel (1/8) fl. —.75 oder Kronen 1.50
" Viertel (1/4) " 1.50 " " 3.—
" Halbes (1/2) " 3.— " " 6.—
" Ganzes (1) " 6.— " " 12.—
und werden dieselben gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages versandt. Amtliche Pläne gratis. Aufträge auf Original-Loose bitten bis zum **28. October d. J.** direct an uns einzusenden.

A. Török & Co.,
Bankhaus,
Budapest, V., Waitzerring 4a.
Filiale: IV., Museumring Nr. 11.
VI., Elisabethring Nr. 54.
Viele und sehr grosse Gewinne zahlten wir an unsere werthen Kunden aus und zwar in kurzer Zeit circa Drei 1/2 Millionen Kronen. [779] 4—8

Bestellbrief zum Abschneiden. Herren **A. TÖRÖK & Co.,** Hauptcollecteure, Budapest.

Ersuche um Zusendung von Original-Loos I. Classe der königl. ung. priv. Classenlotterie nebst amtlichem Plan.

Der Betrag von Kronen ist per Nachnahme zu erheben. { Was nicht gewünscht, folgt durch Postanweisung. } bitten zu durchstreichen.

Genauere Adresse:

Pränumerations
in loco:
Ganzjährig . . . 20
Halbjährig . . . 10
Vierteljährig . . . 5
Monatlich . . . 1
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 2
Eingelne Nummern
Mit Postverien
im Inland:
Halbjährig . . . 14
Vierteljährig . . . 7
im Ausland:
Halbjährig . . . 18
Vierteljährig . . . 9
Für die Redaction verant
Friedrich Rot
Manuscripte werden nicht
gehehlt; unentgeltliche
genommen.
Filial-Abonnemen
No. 247.
Das de
Die iprh
chinesischen Angeleg
bewegten sich die
man nach einigen
das antichinesische
zu sein denn jema
Collection von „9
Zeit. Aber die
das einzig wahre
zuschlagen, lag dar
erstarben konnte, b
Einigung über die
An den letzter
chinesischen Problem
Deutschlands und
Regierungen erlaß
Differenz nicht me
Zeit den Anprüch
Karpfenteich zu sp
veranlaßt worden,
einigermaßen einz
ist durch die Gre
Weiteren haben au
im Begriff stande
daß dies nur für
so ist auch die
standskraft der ch
worden.
Ein weiter
China-Politik ist
Der materielle Zub
denn die Politik de
Chinas ist schon
der Leitfah ihrer
schreiben an die
der jetzige Reichs
Chinas, wir ertr
das jetzt perfect ge
sich durch dieses
seine ungeweidentig
politik. Um so h
worden ist, daß
der von deutscher
Die Bedeute
auf politischem, n
gar nicht hoch ge
Politik der offener